



«Abendlandschaft mit Figuren paar», um 1518–1520. Das Kunsthaus schreibt das Gemälde Tizian zu.

KUNSTHAUS ZÜRICH

«Der Tizian im Kunsthaus Zürich ist sehr wahrscheinlich kein Tizian»

Ein Zürcher Startup hat Zweifel an der Echtheit eines Bildes, das vom venezianischen Meister stammen soll

PHILIPP MEIER

Eine weite Landschaft in der Abenddämmerung. Der Blick reicht bis zum Meer am Horizont, wo auch ein Kirchturm aufragt. Rechts unten in dem kleinen Bild ist ein Paar zu erkennen. Der Mann und die Frau haben zwei Musikinstrumente, Laute und Flöte, beiseitegelegt. Was kommt nach der Musik? Der Mann, der eine Rüstung trägt, hat seine Hand auf die Schulter der Frau gelegt. Sind es letzte Zärtlichkeiten? Wird er in den Krieg ziehen? Steht ein Abschied bevor?

Die «Abendlandschaft mit Figuren paar» ist umstritten. Das idyllische Landschaftsbild wurde im Frühling 2019 von der Dr.-Joseph-Scholz-Stiftung dem Kunsthaus Zürich geschenkt. Die Schenkung wurde als Sensation vermeldet. Die Medienmitteilung lautete damals: «Kunsthaus Zürich erhält bedeutendes Gemälde von Tizian.» Das Kunsthaus war stolz, das einzige Schweizer Museum zu sein, das einen Tizian in seiner Sammlung hat. Aber schon im selben Jahr kamen unter Fachleuten und in den Medien Zweifel an der Echtheit des Bildes auf.

Lernfähige Software

Nun hat das Zürcher Startup namens Art Recognition eine Analyse des Werks erstellt. Diese kommt zu dem Schluss, «dass das Bild mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent nicht von Tizian stammt», sagt die rumänische Teilchenphysikerin und Geschäftsführerin Carina Popovici. Zur Anwendung kam ein von ihr entwickeltes KI-Verfahren, das echte von falschen Kunstwerken unterscheiden kann.

Das System beruht auf Künstlicher Intelligenz (KI) und ist ein neuronales Netzwerk oder eine Art Machine Learning Modell, das für die Arbeit mit Fotos angepasst wurde. Es wird mit möglichst vielen Abbildungen von Kunstwerken gefüttert, die erwiesen als Originale gelten. Dafür müssen hochauflösende Aufnahmen zusammengetragen werden. Im Fall von Tizian waren für das Training des Systems über 300 Abbildungen von Gemälden aus bedeutenden Museen verwendet worden, darunter «Diana und Callisto» der National Gallery of Scotland, «Die reuige Maria Magdalena» in der Eremitage, St. Petersburg, oder «Die Jungfrau und das Kind zw-

ischen Heiligem Antonius von Padua und Heiligem Roque» aus dem Prado in Madrid.

Hinzu kamen rund 300 Bilder, die als Fälschungen oder Werke von Nachahmern gelten. Der Computer lernte die charakteristischen Eigenheiten des venezianischen Meisters kennen, indem er sich in unzähligen Testverfahren Merkmale wie Technik oder Pinselführung merkte. Wiederholten sich diese Muster in den Abbildungen, wurden sie von der Software immer konsequenter angewendet. Sobald der Computer genug gelernt hatte, wurden ihm zur Prüfung weitere Originale sowie Fälschungen oder Werke von Nachahmern vorgelegt.

«Die Erfolgsquote liegt bei über 90 Prozent», sagt Carina Popovici im Gespräch. Sie räumt aber auch ein, dass es eine hundertprozentige Garantie nicht gebe. Das Geschäftsmodell ihrer Firma besteht im Erstellen von Berichten für Privatkunden, die wissen wollen, ob ihr Willem de Kooning oder ihr Lucian Freud echt sind. Geld verdient Art Recognition auch mit Analysen für Galerien und Auktionshäuser. Die Datei umfasst heute mehr als 300 Künstler und über 100 000 Bilder. Der Algorithmus kann selbst Kunstwerke von Malern richtig zuordnen, die wie Picasso ihren Stil oft wechselten.

Das Verfahren wurde auch schon auf bekannte Fälschungen von Wolfgang Beltracchi angewendet: mit Erfolg. Der deutsche Kunstmaler, der 2011 in einem der grössten Kunstfälscherskandale seit dem Zweiten Weltkrieg wegen gewerbsmässigen Betrugs zu einer Haftstrafe von sechs Jahren verurteilt wurde, fälschte Meister der klassischen Moderne wie Fernand Léger oder Max Ernst. Carina Popovici's Art Recognition erkannte Fälschungen, die von Beltracchi als Werke von Max Pechstein oder André Derain ausgegeben wurden.

Bei van Gogh angewendet

Es geht aber nicht einfach darum, zu beweisen, dass ein Kunstwerk nicht echt ist. Im Fall des umstrittenen Selbstporträts von Vincent van Gogh im Norwegischen Nationalmuseum in Oslo kam Art Recognition 2019 zu dem Schluss, dass es mit einer Wahrscheinlichkeit von 97 Prozent als authentisch klassifiziert werden kann. Das Ergebnis ist eine der deut-

lichsten Bewertungen, die der Algorithmus jemals erstellt hat. Anfang 2020, nur wenige Wochen nach dem Resultat von Art Recognition, gab das Van-Gogh-Museum in Amsterdam basierend auf eigenen Recherchen die Echtheit des Selbstporträts bekannt.

Viele Unstimmigkeiten

Der Kunsthaus-Tizian weist viele Unstimmigkeiten auf. Das Gemälde ist ursprünglich auf Papier gemalt, was zur Zeit Tizians unüblich war. Später wurde es auf Leinwand aufgezogen. Auch stilistisch passt vieles nicht recht. Etwas

Der Computer lernt die charakteristischen Eigenheiten von Tizian kennen, indem er sich in unzähligen Testverfahren Merkmale wie Technik oder Pinselführung merkt.

unbeholfen wirkt die viel zu grosse Hand der männlichen Figur auf der weiblichen Schulter. Und ein gotischer Kirchturm wie derjenige in dem Bild kommt sonst nirgends in Tizians Gemälden vor. Solche Türme gab es im Norden Europas, nicht aber im Italien des 16. Jahrhunderts. Wäre das Bild wirklich von Tizian selber gemalt, müsste es als drittklassiges Werk des Meisters aus Venedig eingestuft werden.

Von der Qualität des Bildes muss der ehemalige Konservator des Kunsthauses, Christian Klemm, dennoch überzeugt gewesen sein. Er hatte das Bild für die Sammlung des Kunsthauses ausgewählt und der Stiftung Scholz, in deren Stiftungsrat er sitzt, zum Ankauf empfohlen. Die Zuschreibung erfolgte durch den englischen Kunsthistoriker Paul Joannides. Dieser gehört allerdings nicht der ersten Liga der Tizian-Forschung an. Das Bild ist auch in keinem Werkkatalog zu Tizian verzeichnet.

Ob das Bild vom Meister selbst gemalt wurde, ob es aus seiner Werkstatt,

von einem Schüler oder bloss aus dem Umkreis von Tizian stammt, ob es das Werk eines Nachahmers ist und gar viel späteren Datums sein könnte, ist bis heute nicht klar. Das Kunsthaus selber hat sich kaum darum bemüht, selber Abklärungen zu treffen. Dabei hätte eine Bestimmung der Entstehungszeit, wie sie mit dem Verfahren der Radiokarbon-Datierung an der ETH durchgeführt werden kann, bereits einige Klarheit schaffen können. Auch eine Analyse des Wasserzeichens im Papier, auf das die Landschaft gemalt wurde, würde nützliche Hinweise liefern.

Das Kunsthaus, das anfänglich verkündete, in den Besitz eines echten Tizians gekommen zu sein, spricht seit der Kontroverse 2019 um die Echtheit des Werks unter Fachleuten und in den Medien von «Zuschreibung». Eine Zuschreibung bedeutet, dass die Autorschaft von Wissenschaft und Kunstmarkt als zweifelhaft angesehen wird. Bezüglich Marktwert liegen zwischen Original und Zuschreibung Welten. Die Anpassung auf dem Schildchen neben dem Bild – von «Tizian» auf «Tizian, zugeschrieben» – wurde vom Kunsthaus damit begründet, dass ein unsigniertes Werk einer Zuschreibung bedürfe. Diese Erklärung hinkt allerdings. Werke der Renaissance tragen oft keine Signatur. Deswegen gelten sie aber noch lange nicht gleich als blosse Zuschreibungen.

Einschätzungen fehlen

Auch fehlen Einschätzungen der grossen Tizian-Experten im Katalog zur Kunsthaus-Ausstellung «Landschaftsmalerei von 1500 bis 1800», in der das Werk 2020 gezeigt wurde. Lediglich die Beschreibung des englischen Kunsthistorikers Paul Joannides wurde dort abgedruckt.

Das Resultat von Art Recognition zur «Abendlandschaft mit Figuren paar» wurde übrigens dem Kunsthaus zur Verfügung gestellt. «Ein Museum hat gegenüber der Öffentlichkeit eine Verantwortung zu Transparenz», so die Überzeugung von Carina Popovici. Auf Anfrage dieser Zeitung teilt das Kunsthaus mit, die Einschätzung von Art Recognition zur Kenntnis zu nehmen. Das Werk bleibe aber weiterhin unter «Tizian, zugeschrieben», was korrekt sei und den Tatsachen entspreche.

GENERATION J

Als Allererstes bin ich Jüdin

Dana,

ich bin schockiert! Du glaubst, dass ich die Welt in *gut* und *schlecht* einteile, in *schwarz* und *weiss* denke, nur weil ich dagegen bin, dass man sich mit angepassten Juden zusammentut, die unbedingt den Deutschen gefallen wollen? Nichts könnte falscher sein. Das Leben ist ein einziger Widerstand, und alle, die in der Vergangenheit behauptet haben, sie hätten die Wahrheit gefunden, waren Verbrecher. Aber nur weil ich finde, dass man sich positionieren und nicht bei allem mitmachen muss, bin ich noch lange nicht wie die. Über assimilierte Juden habe ich mich schon im Geschichtsunterricht geärgert. Über die im alten Griechenland, die nackt bei den Olympischen Spielen mitgelaufen sind, genauso wie über die im Kaiserreich, die sich für deutscher als Richard Wagner hielten, bis Hitler sie umgebracht hat. Denn wären diese Juden, die eigentlich lieber Griechen, Römer, Russen oder Deutsche sein wollten, in der Mehrzahl gewesen, dann gäbe es uns heute gar nicht mehr, dachte ich immer und war mir sicher, dass ich im zweiten Jahrhundert vor Christus auf der Seite der gnadenlosen Makkabäer gegen die Hellenisierungsversuche der Seleukiden gekämpft hätte. Ich habe also eine Anpassungsallergie, weil ich als Allererstes Jüdin bin und nicht Deutsche und weil ich will, dass es uns Juden noch so lange gibt, wie es Menschen geben wird. Du etwa nicht?

Die Uni hat letzte Woche angefangen, seitdem verbringe ich fast jeden Tag auf dem sonnigen Campus zwischen Palmen oder in der Bibliothek, in der neben den Bücherrregalen Crosstrainer stehen und zufriedene Hunde ihren Besitzern beim Lesen zusehen. Du kannst dir wahrscheinlich denken, wie wenig ich das gesichtslose Geschichtsinstitut der Humboldt-Universität in dem eigenen Bürogebäude in der Friedrichstrasse vermisse. Gleich am ersten Tag ist hier etwas Seltsames passiert: Eine Mitarbeiterin der Uni hat uns Austauschstudenten mit der Bemerkung begrüsst, wie wahnsinnig tapfer sie es fände, dass wir zum Studieren nach Tel Aviv gekommen seien, weil man sich hier dessen bewusst sei, dass das Bild Israels in den meisten anderen Ländern momentan sehr negativ sei. Ich musste laut lachen, als ich das gehört habe, weil es so klang, als würde sie sich bei uns dafür entschuldigen, dass der Rest der Welt antisemitisch sei. Um mich herum haben aber alle nur sehr ernst genickt, und plötzlich habe ich mich wieder gefühlt wie an der Humboldt-Universität in Berlin.

Übrigens: Als ich vor ein paar Tagen am Konzert der israelischen Band Terry Poison war, hat die Sängerin Louise danach zu mir gesagt, sie glaube, sie verstehe sich deshalb immer so gut mit Deutschen, weil sie genauso wie Israeli viel über Geschichte nachdenken würden. Ich habe natürlich sofort den Kopf geschüttelt und gesagt, dass die meisten Deutschen in Wahrheit gar nichts über die Geschichte ihrer Familie wissen wollen, aber je länger ich darüber nachdenke, umso interessanter finde ich es. Am Ende sind sich Israeli und Deutsche wirklich ähnlich, weil sie beide auf ihre Art traumatisiert sind. So wie Alkoholiker, die zusammen in einer Therapiegruppe sitzen, obwohl sie aus sehr unterschiedlichen Gründen Alkoholiker geworden sind. Und vielleicht ist das auch der Grund dafür, weshalb immer mehr Israeli in der Reichshauptstadt Berlin leben wollen. Oder ist das einfach nur Nazi-Porn?

Hugs and Kisses, Deine Zeldä

Zeldä Biller lebt in Tel Aviv. Im Wechsel mit Dana Vowinkel in Berlin schreibt sie diese Briefkolumne.